

## Die untergegangene Schreiber-Orgel in Koldenbüttel und ihre orgelbauenden Organisten



Orgel der St. Leonhard-Kirche Koldenbüttel (Schreiber 1758 / Wohlien 1830). Historisches Foto von 1960 (Landesdenkmalamt Kiel).

Der 300. Geburtstag des bedeutenden Orgelbaumeisters Johann Matthias Schreiber im Jahre 2016 wurde wenig beachtet, mit Ausnahme des Standorts seiner letzten Orgel in Loxstedt, wozu auch die unermüdliche Forschungsarbeit des hier ansässigen Schreiber-Forschers Ulrich Euent beigetragen hat.<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz soll nachträglich zur Würdigung dieses Orgelbauers beitragen, indem er eine ehemals weithin bekannte Schreiber-Orgel in den Mittelpunkt stellt, welche allerdings seit Jahrzehnten nicht mehr besteht. Dazu kommt die erstaunlich anmutende indirekte Verknüpfung dieses Instruments mit einer noch vorhandenen, aber gegenwärtig nicht spielbaren Denkmalorgel in der Mennonitenkirche Friedrichstadt. Besonders aufmerken lässt der Umstand, dass innerhalb von 70 Jahren unabhängig voneinander zwei an der Koldenbütteler Schreiber-Orgel wirkende Organisten sich autodidaktisch mit dem Orgelbau beschäftigt haben. Beide Musiker taten dies auf sehr ähnliche Weise, indem sie die jeweils vor Ort wirken-

den Orgelbauer kontaktierten und sich durch ihre Arbeit anregen ließen.

Johann Matthias Schreiber wurde im Mai 1716 in Dusemond an der Mosel geboren; der Ort heißt seit 1925 Brauneberg und liegt im Kreis Bernkastel-Wittlich. Die Gegend ist vom Weinbau geprägt. Schreibers Vater wirkte als Schreiner, so dass der Sohn schon früh mit Holzverarbeitung vertraut wurde. Später wanderte er nach Norddeutschland aus, trat als Lehrling in die Orgelbauwerkstatt von Dietrich Christoph Gloger in Stade ein und machte sich im Jahre 1750 in Glückstadt selbständig, nachdem er eine Zeit lang bei Jacob Albrecht in Lamstedt gearbeitet hatte. Die Übernahme von dessen begonnenem Umbauprojekt in Mittelkirchen im gleichen Jahr bedeutete für Schreiber den Schritt in die Selbständigkeit. Seine recht schmale Werkliste wurde bereits durch Gustav Fock veröffentlicht und wird gegenwärtig noch durch die laufende Forschungsarbeit erweitert.<sup>2</sup> Erhalten sind von Schreiber

<sup>1</sup> Ulrich Euent, *Johann Matthias Schreiber (1716–1771) – ein Orgelbauer im Schatten großer Namen*. In: *Männer vom Morgenstern*, Jahrbuch 2012, Bremerhaven 2013, S. 55–80.

<sup>2</sup> Gustav Fock, *Arp Schnitger und seine Schule*. Kassel 1974, S. 185.

die drei Orgeln in Mittelkirchen im Alten Land (1750), in Neuenkirchen bei Elmshorn (1757) sowie in Loxstedt bei Bremerhaven (1769), ferner existieren Reste in Rellingen (1755/56) sowie die Gehäuse in Dorum (1765), Moldenitz (1758) und Koldenbüttel (1758). Um die zuletzt genannte Orgel soll es im Folgenden gehen.<sup>3</sup>

Am 11. Januar 1757 wurde mit Johann Matthias Schreiber der Kontrakt über den Orgelbau in Koldenbüttel geschlossen. Die St. Leonhard-Kirche hatte bis dahin keine Orgel besessen. Anlass für den Bau war, wie oft in jener Zeit, der zunehmend unbefriedigende unbegleitete Gemeindegesang. Die zuvor durchgeführte Sammlung in der Gemeinde ließ ein Werk von zehn Registern mit angehängtem Pedal möglich werden; ursprünglich geplant waren neun Register.<sup>4</sup>

**Koldenbüttel, Kirche St. Leonhard**  
Kontrakt mit J.M. Schreiber, 1757

MANUAL · C–c<sup>3</sup> (volle Oktave)

Principal	8'	Octave	2'
(ab F im Prospekt)		Sief-Flöte	1½'
Quintadena	16' <sup>5</sup>	Sexquialter 2f.	
Gedact	8'	Mixtur 5f.	
Octave	4'	Trommete	8'
Quinta Nasat	3'		

PEDAL · C–c<sup>1</sup>  
(angehängt) Tremulant  
Cymbel-Stern

Bis auf Octave 2' und Sief-Flöte waren alle Register in Bass und Diskant geteilt (Teilungspunkt h<sup>o</sup>/c<sup>1</sup>). Alle Register waren aus Metall. Für die Innenpfeifen wurde eine Legierung von 4 Teilen Zinn auf 10 Teile Blei vereinbart. Die Prospektpfeifen sollten Zinn und Blei zu gleichen Teilen enthalten und mit Zinnfolie belegt werden. Die Manualuntertasten erhielten Beläge aus Elfenbein, die Obertasten solche aus Ebenholz. Der Orgelprospekt wurde in die Brüstung der Westempore integriert, der Spieltisch an der Südseite angelegt. Der Orgelbau sollte zunächst 710 Mark kosten, während der Verhandlungen wurden aber die Quintadena als zehnte Stimme für zusätzlich 100 Mark sowie der dafür erforderliche dritte Balg für 27 Mark hinzugefügt. Geliefert wurde auf dem Wasserweg von Glückstadt bis Friedrichstadt, von dort holten Wagenfuhren die Orgelteile ab. Die Orgel sollte laut Kontrakt bereits Pfingsten 1757 geliefert werden, die Einweihung erfolgte aber erst im folgenden Jahr, die Abnahme am 17. Juli 1758. Im Jahre

1762 wurde das Orgelgehäuse durch den Husumer Maler Hoppe farblich gefasst.<sup>6</sup>

Bereits während des Orgelbaus entstand durch den Tod des vormaligen Schulmeisters Claus Lohmann eine Vakanz, so dass man die günstige Gelegenheit nutzte, diese Stelle mit einem des Orgelspiels kundigen Nachfolger zu besetzen. Dadurch geriet die während des Orgelbaus durchgeführte Wahl des neuen Schulmeisters und Organisten zu einer sich in die Länge ziehenden schwierigen Angelegenheit, wollte man doch einerseits einen möglichst fähigen Lehrer und Musiker am Ort haben, zum anderen aber die Gemeindekasse nicht über Gebühr strapazieren müssen, da *hier kein Salarium für einen Organisten, denselben à part zu halten, vorhanden war und noch ist.*<sup>7</sup> Die in der Kirchenchronik durch Pastor Andreas Bendixen eingetragenen Bemerkungen lassen den Schluss zu, dass der Pastor von vornherein von den Fähigkeiten eines Mannes überzeugt war, den er mit viel Mühe und schließlich mit Erfolg in der Wahl durch den Kirchenvorstand durchsetzte: Johann Wilhelm Lensch.

**J. W. Lensch, Organist und Orgelbauer**

Johann Wilhelm Lensch brachte neben einer fundierten theologischen und pädagogischen Ausbildung auch eine musikalische Qualifikation mit. Geboren 1723 in Seeth bei Süderstapel, studierte er Theologie in Halle und wurde anschließend als cand. theol. Hauslehrer bei dem Dichter Ludwig Friedrich Hudemann in Hennstedt (Dithmarschen). Am 4. Juni 1758 wurde er unter acht Kandidaten in Koldenbüttel ausgewählt. Dies geschah genau in der Zeit, als die Orgel ihrer Vollendung entgegensah. Dass Lensch Orgelbaukenntnisse besessen haben muss, zeigt eine Ergänzung seiner Vokation, in welcher er persönlich versprach, *gegen Empfang von 8 Reichsthalern jährlich von Neujahr 1762 an [...] die Orgel in einen guten Stande zu halten, gründlich durch zu stimmen, da sich etwan ungenannten Fehler zu verbessern, und solche in jährliche Reparation zu halten.*<sup>8</sup> Da solche Qualifikation in der anfänglichen Empfehlung seiner Person nicht genannt wird, ist davon auszugehen, dass er sie erst durch die Arbeit der Orgelbauer vor Ort in Koldenbüttel erworben hat. Lensch musste laut Arbeitsvertrag nicht nur den kompletten Schul- und Organistendienst verrichten, sondern darüber hinaus sämtliche Küsterdienste (inklusive Kalkant). Da solche Arbeitshäufung schon allein technisch unmöglich von einer Person alleine zu leisten ist, unterstand es seiner Verantwortung, die entsprechenden Tätigkeiten durch andere ausführen zu lassen. So ist es verständlich, dass Johann Wilhelm Lensch sich bereits nach wenigen Jahren nach einem neuen Wirkungs-

<sup>3</sup> Koldenbüttel ist ein Ort in Schleswig-Holstein, Kreis Nordfriesland.

<sup>4</sup> Dieses und die folgenden Dokumente entstammen der Koldenbütteler Kirchenchronik (hier: Akte Nr. 339, S. 73 ff.), deren historische Teile fortlaufend nummeriert sind. Der Verf. dankt Albert Panten als ehrenamtlichem Mitarbeiter des Kirchenkreisarchivs Nordfriesland für seine umfangreiche und engagierte Unterstützung bei der Bereitstellung der Dokumente.

<sup>5</sup> Nachträglich zum Kontrakt hinzugefügt.

<sup>6</sup> Das Orgelgehäuse trägt diese Fassung noch heute, die ursprünglich auf den Kämpferleuten vorhandene Inschrift „Jacob Sickes. B.M. 1762“ ist heute nicht mehr lesbar.

<sup>7</sup> Pastor Andreas Bendixen in der Koldenbütteler Kirchenchronik (wie Anm. 4), S. 91.

<sup>8</sup> Lensch am 10.12.1761 in der Koldenbütteler Kirchenchronik, S. 169.

ort umsaß. Am 1. Oktober 1764 wurde er zum Rektor und Kantor in Oldesloe berufen. Empfohlen wurde er dort vom zweiten Pastor Jacob Kall<sup>9</sup>, der zuvor in Friedrichstadt tätig war und dadurch von Lenschs Wirken im nahen Koldenbüttel wusste.<sup>10</sup>

Diese Berufung geschah nun auffälligerweise wieder genau zu einem Zeitpunkt, an dem am neuen Wirkungsort hinsichtlich einer Orgel Entscheidendes geschah: Am 27. Mai 1764 (Sonntag Rogate) wurde in Oldesloe die durch den Lübecker Baumeister Soherr errichtete neue Stadtkirche eingeweiht. Da die Kirchengemeinde sich mit dem Bau finanziell übernommen hatte, wurde dafür Sorge getragen, die Hauptinventarstücke Altar, Kanzel, Taufe und Orgel aus der alten Kirche in die neue umzusetzen. Welcher Orgelbauer die Versetzung der Orgel ausführte, ist archivalisch nicht belegt.

Johann Wilhelm Lensch hat sich an seinem neuen Wirkungsort große Verdienste erworben. So wurden nicht nur sein Arbeitseifer und seine umfangliche Bildung (er unterrichtete Französisch, Musik, Zeichnen, Schreiben und Rechnen), sondern auch seine teils gedruckten Predigten und die Bereitschaft, sich um das Wohl einzelner bedürftiger Schüler zu bemühen, gelobt.<sup>11</sup> Interessant ist nun, dass er sich in seiner Oldesloer Zeit unabhängig von seinen Amtspflichten zusätzlich als Orgelbauer betätigt hat: *In der Mechanik und der Orgelbaukunst war er so erfahren, daß er verschiedene Orgeln, die wohl in einer kleinen Kirche gebraucht werden könnten, zum Verkauf fertig machte.*<sup>12</sup> Lensch baute insgesamt drei solche Orgeln. In seinem Testament ist zu der Ausführung zu einer noch in seinem Besitz befindlichen Orgel von fremder Seite die informative Ergänzung notiert: *Es war die dritte Orgel für eine kleine Kirche sehr bequem, welche der sel. Mann mit außerordentlichem Fleiße und mit großem Aufwande von Hand verfertigt hatte. [...] Sie blieb auf der Diehle des Rector Hauses stehen und [...] ward beim Groß Brande sehr beschädiget.*<sup>13</sup> Dieses dritte Instrument ist vermutlich in den Wirren nach dem Stadtbrand 1798 untergegangen, bei dem das Rektorenhaus am Kirchberg selbst nicht zerstört worden ist. Die beiden anderen Orgeln hat Lensch zu Lebzeiten verkauft, ihre Aufstellungsorte sind bislang unbekannt. Ihre Größe dürfte drei oder vier Register kaum überschritten haben. Johann Wilhelm Lensch war verheiratet, blieb aber kinderlos, starb am 4. März 1796 „am Seitenstich“ und wurde im Grabgewölbe unter dem Chor der Kirche beigesetzt. Da seine Frau schon vor ihm verstorben war, vermachte er sein Vermögen von 12000 Mark zu wohltätigen Zwecken in Form einer Stiftung, welche bis zur Inflation 1923 bestehen blieb. Zu sei-



Wilhelm Heuer, Ansicht des Kirchbergs zu Oldesloe mit dem Denkmal für J. W. Lensch, 1847 (Ausschnitt, Landesbibliothek Kiel).

nen Ehren ließ die Stadt Oldesloe noch im Jahre 1841 eine gusseiserne Gedenktafel in Form einer Stele anfertigen, die ursprünglich in der Mitte zwischen seinen beiden Wirkungsstätten, der Kirche und der Stadtschule, aufgestellt war. In dieser Situation ist sie auf einer kolorierten Lithographie des Malers Wilhelm Heuer verewigt. Heute steht sie arg beschädigt hinter dem Chor der Kirche in einem Hain mit alten Grabdenkmälern.

Die Formulierung, dass Lensch seine Orgeln *zum Verkauf fertig machte*, klingt nicht nach einer vollständig eigenen Schöpfungsleistung. Es ist davon auszugehen, dass er sich zumindest die Metallpfeifen, vermutlich aber auch andere Einzelteile wie Windlade und Klaviatur, zuliefern ließ. Als Urheber kommt dafür natürlich in erster Linie die Schreibersche Werkstatt in Glückstadt in Frage. In diesem Zusammenhang erscheint es als zumindest möglich, dass Schreiber auch die Umsetzung der Oldesloer Kirchenorgel vorgenommen hat, zumal er mit seinem Privileg von Glückstadt aus für Oldesloe zuständig gewesen wäre, dazu kommt die persönliche Bekanntschaft mit Lensch von Koldenbüttel aus sowie die Tatsache, dass der Oldesloer Hauptpastor Samuel Helmich von 1757 bis 1767 in Glückstadt tätig war, während er zuvor und danach in Oldesloe amtierte. Die Orgel in Oldesloe war vor 1624 gebaut<sup>14</sup> und schon vom Vater Dietrich Buxtehudes während dessen Amtszeit in Oldesloe gespielt worden. Sie wird bald nach ihrer Umsetzung in die neue Kirche umgebaut worden sein, ihr Ende folgte anlässlich des Neubaus durch Johann Heinrich Runge (Hagenow) im Jahre 1863. Eine genaue

<sup>9</sup> Landesarchiv Schleswig, Akte Abt. 11 Nr. 11794, Canzelley Archiv Stadt Oldesloe No. 71.

<sup>10</sup> Zu Pastor Kall siehe: Friedrich Bangert, *Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Bad Oldesloe*. Bad Oldesloe 1925, S. 320.

<sup>11</sup> Heinrich Wolf, *Nachruf auf Johann Wilhelm Lensch*. In: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte 1797, S. 135.

<sup>12</sup> Ebda., S. 135.

<sup>13</sup> Kirchenkreisarchiv Segeberg, Akte Kirchengemeinde Oldesloe Nr. 245 (Tektonik Nr. 18.41.46), S. 4.

<sup>14</sup> Laut Bangert (a. a. O., S. 295) handelte es sich um einen Neubau. In jenem Jahr erfuhr die Orgel aber nur eine Reparatur durch Lewin Albrecht, ein größerer Umbau folgte dann 1655 durch Hans Christoph Fritzsche auf Empfehlung Friedrich Stellwagens (Orgelakte Kirchengemeinde Oldesloe). <> Zu Samuel Helmich ebda. S. 320.



*Bad Oldesloe, Gedenktafel für Rektor J. W. Lensch auf dem Kirchberg der Peter-Paul-Kirche. Der Giebel in der Mitte wurde bereits vor längerer Zeit abgebrochen. Zustand 2014, die Tafel ist heute (2018) sehr verunstaltet.*

Foto: Florian Timm (wikimedia commons)

Beschreibung sowie eine Disposition sind nicht überliefert.<sup>15</sup>

Diese Geschichte der Dorfgorgel in Koldenbüttel, die durch die Emsigkeit des amtierenden Organisten auch materielle „Früchte“ in Form weiterer Instrumente trug, ist an sich schon bemerkenswert. Umso erstaunlicher ist, dass sich am selben Ort nur wenige Jahrzehnte später ganz Ähnliches wiederholte; darüber weiter unten.

### Die weitere Geschichte der Orgel in Koldenbüttel

Das Koldenbütteler Instrument von Matthias Schreiber bereitete schon bald Probleme. Zum einen war es die Konstruktion der Windlade mit den vielen geteilten Schleifen und den eng stehenden Pfeifen, welche immer häufiger

<sup>15</sup> Lediglich Theodor Vogt (Lübeck) nennt eine Disposition nach dem Zustand von 1842, in welchem Jahr er auch eine Reparatur ausführte. Siehe Max Reinhard Jaehn, *Die Dispositionssammlung des Orgelbauers Theodor Vogt (Lübeck)*. In: Acta Organologica Bd. 32, S. 218. Dort hat die Orgel II/19 Register.

Durchstecher verursachte, zum anderen war das Instrument der Gemeinde auf die Dauer zu klein. Die fällige und in den Jahren 1825/26 durchgeführte Kirchenrenovierung ließ den Entschluss reifen, die notwendige Orgelreparatur mit einer Erweiterung zu verknüpfen.

Zunächst wurde ein Kostenangebot von Jürgen Marcussen eingeholt. Dieser schlug am 11. August 1824, neben den notwendigen Reparaturmaßnahmen, für das zu ergänzende zweite Manual die Register Gedackt 8', Flöte 4', Waldflöte 2' und Vox humana 8' vor; das neue Pedal sollte die Register Subbass 16', Principal 8', Octave 4' und Dulcian 16' erhalten.<sup>16</sup> Zu dieser Erweiterung der Orgel kam es aber erst im Jahre 1830, in dem sie durch Johann Heinrich (Hinrich) Wohlien aus Altona durchgeführt wurde.<sup>17</sup> Bereits im Sommer 1828 reiste er von Meldorf kommend an, um das Instrument zu untersuchen und ein Kostenangebot zu erstellen, nachdem er im Februar 1828 durch den Organisten Johann Odefey Bruhn kontaktiert worden war.<sup>18</sup>

Die für die Erweiterung vorgesehene Registerzahl ist identisch mit Marcussen, gebaut wurden jedoch folgende Register: Flöte 8' (Holz), Gemshorn 4' und Gemshorn 2' (Metall) sowie eine geteilte Zungenstimme (Fagott und Oboe 8') für das Hinterwerk, welches Brustwerk genannt wurde. Dieses wurde in einem eigenen Gehäuse hinter dem vorhandenen aufgestellt.<sup>19</sup> Das neue, freie Pedal bekam die Stimmen Subbass 16', Principal 8', Octave 4' und Posaune 16'. Wohlien ergänzte das Gehäuse Schreibers stilistisch äußerst sensibel um zwei Pedaltürme und zwei Zwischenfelder, welche dem Original in der Mitte so gut angepasst sind, dass sie nur bei genauem Hinsehen als nachbarocke Zutat erkannt werden können.<sup>20</sup> Das ursprüngliche Manual von Schreiber wurde überarbeitet und als Hauptwerk, in der Disposition unverändert, übernommen, allerdings wurde die Schleifenteilung aufgehoben. Der neue Spieltisch wurde mutmaßlich hinterspielig angelegt.<sup>21</sup> Der Umbau wurde

<sup>16</sup> Kirchenkreisarchiv Nordfriesland, Gemeindeakten Koldenbüttel, Kostenangebot Marcussen im Akte 14/97.

<sup>17</sup> Zum Schaffen von J. H. Wohlien siehe Günter Seggermann, *Hamburger Orgelbauer im 19. Jahrhundert*. In: Ars Organi 47, 1999, H. 3, S. 130–136; Ders., *Fünf Jahrhunderte Orgelbau in Hamburg*. In: Ars Organi 57, 2009, H. 3, S. 149–153; Gustav Fock, *Hamburgs Anteil am Orgelbau im niederdeutschen Kulturgebiet*. In: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Hamburg 1939, S. 368f., Tafel X (Abbildung von J. H. Wohlien).

<sup>18</sup> Holger Pienig, *Johann Odefey Bruhn zum 200. Geburtstag*. In: Zwischen Eider und Wiedau, Jg. 1993, S. 136–157, hier S. 146.

<sup>19</sup> Dieses Zusatzgehäuse besteht noch heute und erweckt den Eindruck, damals gebraucht übernommen worden zu sein. Eventuell stand es ursprünglich mit der von Bruhn in seiner Schulorgel verwendeten Windlade im Zusammenhang, deren Maße genau passen (Frdl. Mitteilung von Andreas Hahn, Dresden).

<sup>20</sup> Sogar der Orgelsachverständige Erwin Zillinger (Schleswig) ließ sich laut Abnahmegutachten nach der Restaurierung 1928 täuschen und hielt die Ergänzungen des Pedalgehäuses samt Windladen für original barock. Er schlug lediglich den späteren Ersatz der Wohlienschen Pedalpfeifen durch dem „Original“ Schreibers entsprechende Register vor.

<sup>21</sup> Zu dieser Frage wie auch zum Tonumfang des Pedals gibt es im Archiv keinerlei sichere Informationen.